

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 58 (1953-1954)
Heft: 21

Artikel: Was aus dem "Besenbinder von Rychiswil" herauszuholen ist
Autor: Brack, Hanna
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-316260>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wenn man sich in die Seele dieser tapferen Frau versenkt, versteht man nachher die ganze Tiefe der Worte: «Selig sind, die reinen Herzens sind.»

Gotthelfs junge Mädchen und tapfere Frauen lassen in uns das Heimweh nach solchen Geschöpfen reinen, unverdorbenen Herzens erwachen. Und darum sollten wir unsere jungen Mädchen mit ihnen bekannt machen, sollten die Mühe nicht scheuen, in Gotthelfs Büchern nach solchen Stellen zu suchen. Wer weiß, ob wir nicht damit ein Gegengewicht schaffen könnten gegen allzu «liberale», oberflächliche und nur das eigene Vergnügen und Wohlergehen suchende Gesinnung!

Was aus dem «Besenbinder von Rychiswil» herauszuholen ist

Hanna Brack

Die Schülerinnen haben zu Hause den «Besenbinder von Rychiswil» gelesen. Nun nehmen wir ihn in der Schule noch einmal vor. Schon früher haben wir davon geredet, was Lesen eigentlich bedeutet. Man redet ja auch von Ähren lesen und Trauben lesen. Da bedeutet das Wort Sammeln und Ernten. Auch das Lesen eines Buches soll eine Ernte einbringen, die unser Leben bereichert, unser Herz erfreut, unsren Geist anregt. Was für eine Ernte bietet uns wohl das unscheinbare Büchlein vom «Besenbinder von Rychiswil»? Es ist die Geschichte eines Buben, der sich aus den ärmlichsten Verhältnissen zu einem geachteten und wohlbestallten Mann emporgearbeitet hat. Wie hat er das fertiggebracht? Hansli hatte das große Glück, zur rechten Zeit einen Helfer zu finden. Der Bauer, bei dem er mit seiner Mutter wohnte, konnte es nicht mitansehen, wie der seit früher Kindheit vaterlose Bube müßig ging, weil ihn niemand zur Arbeit anleitete. Aber er begnügte sich nicht damit, ihm seinen Müßiggang vorzuhalten, sondern er wußte gleich eine Beschäftigung für ihn, und er anerbte sich, sie ihn zu lehren, ihm das nötige Werkzeug zu leihen und ihm das Material dafür zu schenken. Die Mädchen haben das gelesen, ohne sich viel dabei zu denken; aber wir malen uns nun aus, wie stolz und glücklich der Hansli wohl war, als ihn der Bauer auf seine Weide und in den Wald mitnahm, ihm die Weiden und Bäume zeigte, von denen er Ruten und Reiser nehmen durfte, und ihn lehrte, das zu tun, ohne die Bäume zu schädigen. Jetzt verstehen wir die zärtliche Liebe, die Hansli später für seine Birken, für seine «Sternenblüme», sein «Röseli», sein «Liseli» hatte. Wir stellen uns auch vor, wie die beiden am Feierabend vor dem Hause saßen, wie der Bauer lehrte und der Hansli lernte, wie sich der Bauer über den Eifer des Buben freute und wie dem Hansli dabei zumute wurde, als habe er einen Vater bekommen. Der Lehrmeister ruhte nicht, bis der Lehrling tadellose Arbeit leistete; nur durch solche gewinne er das Vertrauen der Leute. Aber der Hansli lernt nicht nur Besen binden, sondern auch einen Karren selber machen. Er hätte gern einen gekauft, wenn er das Geld dazu gehabt hätte; aber der Bauer bringt ihm bei, daß man nicht kaufen solle, was man selber machen könne. Er macht dem zaghaften Buben Mut zur Arbeit; denn er hatte beobachtet, daß Hansli gut schnitzeln konnte. Wieder sehen wir die beiden das passende Holz auslesen und in der Kammer oben altes Eisen durchstöbern für die Beschläge. Wieviel mag der Bube schon dabei gelernt haben! Ein altes Karrli dient als Muster; der Bauer hilft, und im Frühling zieht Hansli zum

erstenmal mit dem fertigen Wagen nach Bern. «Was für einen Stolz er hatte und für eine Freude an seinem neuen Karren, davon kann sich schwerlich jemand eine richtige Vorstellung machen», schreibt Gotthelf.

Gerade diesem Bauer nun hat Gotthelf keinen Namen gegeben, obgleich er im Leben von Hansli die allerwichtigste Rolle spielt. Er hat ihn nicht nur den Beruf gelehrt, mit dem er sein Brot für sich und seine Familie verdienen kann, sondern er hat sein Selbstvertrauen, seinen Lerneifer und eine Arbeitsfreude in ihm geweckt, die den Leser förmlich mitreißt. Er hat ihn das Glück erleben lassen, das das Wachsen der Kräfte und ein fortschreitendes Können dem jungen Menschen gibt. Man kann gar nicht alles in Worte fassen, was er für die innere Entwicklung des Buben getan hat. Und doch versagt ihm Gotthelf einen Namen. Aber ich finde das besonders schön. Der Bauer hat den Hansli der Verwahrlosung entrissen, als ob es sich von selber verstünde. Er übte seine Wohltaten im verborgenen aus. Die linke Hand brauchte nicht zu wissen usw. Das war es wohl, was Gotthelf durch die Namenlosigkeit ausdrücken wollte.

Ich sage meinen Schülerinnen, daß ich mich immer wieder in diese Gestalt vertiefe und sie mir zum Vorbild nehme und daß ich jeder von ihnen auf ihren Lebensweg eine solche Hilfe wünsche, aber zugleich die Bereitwilligkeit von Hansli, solche Hilfe anzunehmen.

Das ist die erste Lesefrucht, die wir aus dem Büchlein pflücken. Sie ist auf den ersten Seiten gewachsen und gereift. Jedoch die weitern Lesefrüchte, die aus dieser Geschichte zu holen wären, würden einen Korb füllen. Eine davon aber muß ich noch erwähnen. Sie ergibt sich aus dem Kapitel, das Hanslis Bekanntschaft mit seinem zukünftigen Fraueli, seine Verlobung und Heirat erzählt. Oberflächlich betrachtet ging es dabei äußerst nüchtern zu, ohne ein Spur von Poesie oder Romantik. Aber beim aufmerksamen Lesen zeigt es sich, daß jedes ihrer Worte, jede ihrer Handlungen das innerste Wesen der beiden offenbart. Hansli weiß, daß sein Meitschi «exakt ist wie eine Uhr, nicht hoffärtig, nicht vertunlich und ziehen kann besser als ein mittelmäßig Kuhli» und daß es ein gutes, treues Herz hat. Und das Meitschi findet, ihm sei der Hansli brav genug, er habe Sorg zur Sach und werde sie nicht bös behandeln.

Der besondere Reiz dieses Kapitels besteht im Gegensatz zwischen der nüchternen, trockenen Sprache und dem, was diese Sprache an innerer Schönheit zutage fördert. Gotthelf zeichnet mit Vorliebe solche äußerlich unscheinbare, aber innerlich reiche Menschen. Durch seine Darstellung macht er unsere Augen hell, so daß sie auch in der Wirklichkeit durch die äußere Unscheinbarkeit hindurch die innere Schönheit und den innern Wert solcher Menschen erkennen können. Ist das nicht auch eine köstliche Lesefrucht?

Jeremias Gotthelf in «Leiden und Freuden eines Schulmeisters», Band 1 und 2

I. Teil

Keines Lehrers Leben ist ein gleichgültiges; Segen oder Fluch säet er aus, je nach der Aussaat erntet er.

*